



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 40, 12. 09

ZWEI LITERARISCHE AUFKLÄRER:
ALFREDO BAUER
HEINZ R. UNGER

Der im Februar 1939 als Jugendlicher mit seiner Familie aus Wien geflohene **Alfredo Bauer** ist in Argentinien Kinderarzt, Gynäkologe und Geburtshelfer geworden. Daneben hat er seit Ende der 50er Jahre intensive Aktivitäten als Schriftsteller entwickelt und ein umfangreiches literarisches Werk geschaffen. Am 14. November feierte er in Buenos Aires seinen 85. Geburtstag.

Im Oktober dieses Jahres war Bauer wieder zu Gast in seiner alten Heimatstadt. In der Alten Schmiede stellte er sein neues Buch »Mythen-Szenen« vor. Für diesen Anlass verfasste sein Schriftstellerkollege und Freund Erich Hackl mit Hilfe von Zita ten aus Briefen Bauers ein treffendes Charakterportrait dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit der österreichischen Gegenwartsliteratur.

So wie für Alfredo Bauer sind Aufklärung und Humanismus für den 1938 in Wien geborenen Schriftsteller, Dramatiker und Dichter **Heinz R. Unger** keine leeren Schlagworte, sondern Voraussetzungen seines zudem in der Tradition des Wiener Volkstückes verstehbaren Werkes. »Geschichtsschreibung von unten« ist Bauer und Unger gleichermaßen ein kultur-politisches Anliegen. Der Theaterwissenschaftler Ulf Birbaumer hat Ungers dramatisches Werk untersucht und in historischen und internationalen Zusammenhängen betrachtet.



Erich Hackl

Freund, der sich einmischt

Rede auf Alfredo Bauer am 7.10.2009 in der Alten Schmiede (leicht gekürzte Fassung)

Ich bitte lieber gleich um Vergebung für den Etikettenschwindel, denn das hier wird keine Rede auf Alfredo, oder schon, aber anders als geplant, und nicht deshalb, weil ich schon einmal an diesem Ort, ziemlich zu Beginn unserer Freundschaft, eine Rede auf ihn und sein Werk gehalten habe und das meiste von dem, was ich damals gesagt habe, für mich auf ihn immer noch zutrifft; in den zwei Jahrzehnten seither ist beides, sein Werk, unsere Freundschaft, gewachsen, und es wäre verführerisch, zumal dieses Wachsen zu beschreiben, in der Erinnerung an vieles, das uns verbunden hat und weiterhin verbindet. Momente fallen mir ein, Gegebenheiten, Begegnungen mit dritten und vierten, die sich – und das ist der Schaden – justament zu Anekdoten ballen wollen, heiteren, komischen, tiefbewegenden, auch peinlichen.

Als peinlich ist mir etwa unser gemeinsamer Besuch in der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur, die sich damals noch in der Gumpendorferstraße befand, in Erinnerung geblieben, irgendwann Ende der achtziger Jahre, bald nachdem wir uns in Buenos Aires kennengelernt hatten. Alfredo hatte Bücher von sich übrig und wollte sie in einer öffentlichen Einrichtung deponieren, in der sie seinen Landsleuten nützlich sein könnten, und da fiel mir dieser Orkus des heimatlichen Schrifttums ein. Aber die Germanistin, die wir dort antrafen, nahm sich nicht einmal die Zeit, mir überhaupt zuzuhören, wir beschäftigten uns nur mit österreichischer Literatur, sagte sie abwehrend, als handelte es sich bei Alfredo Bauer um einen Piefke oder Eskimo, einen Außerösterreicher, Außerirdischen gewissermaßen, dessen Bücher nicht in ihre Regale gehörten. Mir ist, damals, jenes bittere Gefühl hochgekommen, für das es im Spanischen einen präzisen Begriff gibt, den der *vergüenza ajena*. Es gehört zu Alfredos Erfolgsgeschichte, daß dieselbe Person, die endlich doch die Bücherspende entgegengenommen hat (oder haben wir sie ihr kleinlaut wieder entzogen?), seinen Namen inzwischen geläufig auszusprechen weiß.

Bewegend war, zum Beispiel, unser Zusammensein im September 1996, am Lehrstuhl für Menschenrechte in der Philosophischen Fakultät der Universität Buenos Aires. Der Schriftsteller und Anarchist Osvaldo Bayer hatte mich eingeladen, dort zu sprechen, und seinen Freund, mich dem Publikum vorzustellen. Was Alfredo bei dieser Gelegenheit über mich gesagt hat, will ich verschweigen, diesmal nicht aus *vergüenza ajena*, sondern *por falta de méritos* meinerseits; was mir aber außerdem in Erinnerung geblieben ist, war die Atmosphäre in jenem riesigen, schäbigen, mit Plakaten und Spruchbändern verhängten, mit Flugblättern gepflasterten, überfüllten Saal, in dem sich ein Teil jener Menschenrechtsgesellschaft versammelt hatte, deretwegen ich mich in Argentinien geborgen fühle. Das Empfinden, unter Gefährten zu sein, die man nie zuvor gesehen hat, die von einem nie zuvor gehört haben, aufgehoben, verstanden, akzeptiert bei allen Meinungsverschiedenheiten, die an jenem Abend auch zur Sprache kamen, ungestüm, rau und von Alfredos Seite mit Geduld ausgeräumt. Nicht daß ich seinen Aufsatz »Ein Gringo wird Patriot« bis dahin eng aufgefaßt hätte – aber nun las ich ihn mit neuer Gewißheit: der von der Glückseligkeit des Wurzelschlagens, in einem andern Land.

Ich verrate nichts Ehrenrühriges, wenn ich Alfredos unkonventionell riskanten Fahrstil erwähne, und ich tue das auch nur, weil das Wissen um ihn die Freude an seiner Glosse »Gerechtigkeit« noch erhöht. (Überhaupt bin ich ein großer Liebhaber von Alfredos kleinen Texten,

an denen sein trockener Humor besticht.) Er beschreibt darin seinen Kampf mit Windmühlen, will heißen mit dem städtischen Verkehrsamt von Buenos Aires infolge einer willkürlich verhängten Strafverfügung – angeblich soll der Ich-Erzähler, der mit Alfredo identisch ist, sein Auto falsch geparkt haben, was er entschieden in Abrede stellt, worauf das Geschehen seinen Lauf nimmt. Allein die Beschreibung des handtuchgroßen roten Strafzettels auf der Windschutzscheibe des Fahrzeugs, der sich, wie allgemein bekannt, nur mit Coca-Cola ablösen läßt, einem imperialistischen Gesöff, dem der Antiimperialist A.B. für gewöhnlich gerne zuspricht, das ihm in diesem Moment aber nicht zur Verfügung steht – diese Beschreibung also, und die Darstellung seiner Bemühungen, das Auto mit verrenktem Hals und schmalen Sehschlitz vorsichtig nach Hause zu steuern, dabei den höhnischen Blicken und Zurufen anderer Verkehrsteilnehmer ausgesetzt, ist derart anschaulich ausgefallen, daß ich bald nicht mehr wußte, hatte ich die Geschichte gelesen oder erlebt.

Ganz ähnlich erging es mir mit einer Episode, die sein jüngerer Sohn Jorge kolportiert hat und von der ich folgendes behalten habe: Jorge, oder Schorsch, war vielleicht zwölf oder vierzehn Jahre alt, als sein Vater von der Klassenlehrerin vorgeladen wurde, einer behaupteten Verfehlung des Schülers Bauer wegen, der konkrete Anlaß ist vergessen, nicht jedoch die Strittigkeit des Sachverhalts, und daß Alfredo, auf Verlangen der Lehrerin, Jorge für eine Untat bestrafen sollte, die dieser, seiner Auffassung nach, gar nicht begangen hatte. Alfredo hörte sich beide Versionen an, dann sagte er zu der Frau: Meinen Sohn kenne ich seit seiner Geburt. Sie kenne ich erst seit kurzem. Gestatten Sie mir also, ihm mehr zu glauben als Ihnen.

Anekdoten. Soll ich noch eine erzählen, die zum Beispiel, wie Alfredo wähnte, als Starhemberg-Mörder Nummer 2 in die Geschichte einzugehen, so wie sein Parteigenosse Georg Auer vier Jahrzehnte vor ihm als Mörder Nr. 1? Auer, der 1956 den alten, den fürstlichen, den Heimwehfaschisten Starhemberg fotografiert hatte, worauf dieser, außer sich vor Erregung, seinen Stock erhob, aber nicht mehr zum Zuschlagen kam, weil er im selben Moment tot zusammenbrach. Alfredo Bauer wiederum zog sich mit einem Zeitungsartikel über den Fürstensohn, der die sozialistischen Arbeiter bei einem Vortrag in Buenos Aires als *bandoleros* bezeichnet hatte, dessen Zorn (und eine Verleumdungsklage) zu, woran ich nicht ganz unschuldig gewesen bin, wie folgender Satz aus einem Brief Alfredos nahelegt: »Übrigens: Im allgemeinen hetzt Du mich auf; ich hoffe, der Ton war diesmal aggressiv genug!« Als dann, nach seinem Freispruch und kurz vor dem Berufungsverfahren, Heinrich Starhemberg unerwartet das Zeitliche segnete, schrieb Alfredo treuherzig: »Der Talmud sagt: ‚Möge die Sünde sterben, aber nicht der Sünder!‘ Sollte wirklich Gott ihn gestraft haben: ich schwöre, daß nicht ich es war, der ihn darum bat!«

Aber ich wollte wirklich nicht ins Anekdotische kommen, das, was von gesellschaftlicher Brisanz sein sollte, ins Harmlose drängt. Und ich möchte mich auch vor einer Rede drücken, weil für das meiste, das ich von meinem Freund empfangen habe, der Vers des spanischen Dichters Antonio Machado zutrifft: *Sólo recuerdo la emoción de las cosas*. Vieles ist vergessen, nur nicht die Gemütsbewegung bei dieser oder jener Begegnung. Aber die ist so schwer in Worte zu fassen. Zum Glück gibt es Alfredos Brie-

fe, in ihnen das Ringen um Verständigung über Fragen, die uns beschäftigen, und ich habe mir erlaubt, aus seiner Korrespondenz eine kleine Auswahl zu treffen, die mit einer als Katastrophe empfundenen historischen Niederlage einsetzt, 1989, und gut zehn Jahre später endet, zu einem Zeitpunkt, ab dem aus Buenos Aires, Calle Superí 1430, keine Luftpostbriefe mehr eintrudeln, weil a) die Post hier wie dort immer unzuverlässiger funktioniert, b) Jorge es mit Lammsgeduld endlich geschafft hat, Alfredo in den Geheimnissen der Elektropost zu unterweisen. Kann sein, daß mir zwischen die eine und andere Briefstelle ein Fremdzitat geraten ist; wer aufmerksam zuhört, wird es vielleicht finden.

*Antología mínima de D. Alfredo Bauer also, oder:
Spaziergang durch hauchdünnes Kanzleipapier (1989–2000)*

1

Etlche Irrtümer und Fehler der Partei habe ich, mit meinem eigenen Kopf denkend, mitgemacht; es wäre unanständig, mich da heraushalten zu wollen. Nun ja, es ist die alte Frage, wie weit Ordnung und Disziplin, wie weit die Unterordnung des einzelnen nötig ist. Da sind nicht nur Irrtümer, sondern auch Mißbrauch ist da möglich. Wir wollen den Mißbrauch ausschließen und den Irrtum selten halten; mehr ist da nicht drin. (15.3.1989)

2

Wer garantiert uns für den Menschen? Ist es denn ausgemacht, daß er, wovon wir überzeugt waren, in seinem innersten Wesen gut ist, und nicht mittels Zuckerbrot und Peitsche zu allem zu bringen? Wäre es doch so, daß die Gegenseite recht hätte, daß sie besser wäre. Es wäre keine Schande, früherer Meinung abzusagen, wenn man sich überzeugt hätte, daß das Gegenteil richtig ist. Aber es ist ja nicht richtig; es ist falscher, verderbter, tödlicher als je zuvor; nur siegreich ist es. Wie soll man da leben?

Freilich, man lebt dennoch. Ich bin beinahe ruhiger, seitdem – zumindest für Europa – nichts mehr zu erhoffen ist, und für die Neue Welt bestenfalls (bestenfalls: wohin ist es nur mit uns gekommen, daß wir da »bestenfalls« sagen müssen!) eine maßlos blutige Auseinandersetzung. Was mich tröstet, ist, daß ich, so oft ich auch geirrt habe, nie unanständig und eigennützig, nie ein Verfolger sondern immer ein Verfolgter war, und daß es so auch bleiben wird. Aber das ist doch ein echter Alterstrost. Wie Ihr Jungen fertigwerdet mit dem, was geschieht, ich kann es mir wahrhaftig nicht vorstellen. Vielleicht, weil Ihr denkt, daß Ihr doch noch die Wende sehen werdet?

Was in unserm Lande geschieht, ist unvorstellbar. Sie machen, was sie wollen, stehlen und rauben, denn wir haben nicht die Kraft, sie daran zu hindern. Es gibt keine Grenze mehr zwischen Geschäft und Delikt. Wie in der Dreigroschenoper: Der Räuber ein Bürger, der Bürger ein Räuber. Aber weiter führen sie groß die Moral im Munde. Für mich alten Moralisten ist es das Schlimmste – freilich weiß ich, daß ich, da ich zum Unterschied mit der Hälfte der Bevölkerung noch im materiellen Sinne menschenwürdig lebe, es mir leisten kann, das für das Schlimmste zu halten! –, mit welchem Zynismus sie ungeniert das Gegenteil von dem tun, was sie versprochen haben, was ihrer eigenen Tradition entspricht.

Ja, so ist es. (19.2.90)

3

Eigentlich begreife ich die echten Rechten noch besser als diese formellen Demokraten und Sozialdemokraten, für die das Böse, das geschieht, bloß ein Anlaß zum Spott, zu höhnischen Bonmots ist, und für sensationalistische Artikel, die gar nicht versuchen, ein wenig in die Tiefe zu gehen. Sie kommen gar nicht auf den Gedanken, auf den doch, wenn das



nicht Politik und Weltgeschichte wäre, sondern tägliches Leben, jedes Kind käme: daß nämlich die Kraft, die da zusammenbricht, sympathisch oder nicht, Gegengewicht und daher ein gewisser Schutz war gegen jene Kraft, die uns allen ans Leben – auch an das gute Leben der Konsumgesellschaft, das ihnen so teuer ist – will und geht. Wahrhaftig, hier bei uns Unterentwickelten spüren das auch die Rückständigen, selbst die geistig Rückständigen in den privilegierten Schichten; und das äußert sich bei vielen, die unserer Denkweise fernstehen, sich aber nun prononciert freundlich gegen uns verhalten. Wenn es etwas gibt, was ein kleinwenig Trost spendet, so ist es das. Wie bescheiden man doch wird! (23.3.90)

4

Was mich [an meinem Aufenthalt in Österreich] am meisten beeindruckt, ist das Gefühl der eigenen Nützlichkeit. Das bedeutet, nach dem Erleben der letzten zwei Jahre, ein persönliches Erfangen; nachdem ich eigentlich, wenigstens für mein eigenes Erdenleben, mit der optimistischen Perspektive bereits abgeschlossen hatte. Eingebettet ist das in das allgemeine Erleben der neuen Weltlage, die gerade durch ihre Tragik eine neue Eindeutigkeit herbeiführt, die vorher verlorengegangen war. Da hat man auch wieder – trotz des Schwindens unmittelbarer historischer Perspektive – das Gefühl, »richtig zu liegen«. Freilich meine ich, daß sich dieses Gefühl bei der Mehrzahl der Menschen weit langsamer durchsetzen dürfte als bei Leuten wie Du und ich, die nicht nur zum Denken und Handeln, sondern auch zum Träumen befähigt sind.

Aber es liegt wohl nicht nur daran, daß ich sowohl in Österreich als auch auf meinen darauf folgenden Stationen in Deutschland so etwas wie einen bescheidenen Aufbruch konstatieren konnte. Spürt man einen solchen Rückhalt in der Welt, dann kann man wieder schaffen und kämpfen, und also leben. (11.2.1991)

5

Über die allgemeine Lage läßt sich nur sagen, daß es so nicht weitergehen kann. Aber leider, nach dem berühmten, bitteren Wort von Karl Kraus: »auch anders nicht«. (25.5.1991)

6

Ich bin hier weiter sehr geschäftig, bringe auch einiges fertig, bin aber doch nicht ganz zufrieden. Wahrscheinlich liegt es daran, daß es zu viele Dinge sind, die geschehen müssen. Und zumal daran, daß das, was ich tun muß, sich mit dem, was ich tun will, ins Gehege kommt. (30.4.1991)

7

Sehr böse ist, was Du über Kuba schreibst. Auch ich meine, daß nicht die materielle Not das Schlimmste ist, sondern die leider Gottes bekannte



Fortsetzung von Seite 3

Zwickmühle, daß man, um das Gute zu erhalten, Bösem Raum geben muß. Es kann dann geschehen, wie man es gerade anderswo erlebt hat, daß gerade das so gemachte oder geduldete Böse das Gute erstickt. Und wir, die wir von außen dazu Stellung nehmen müssen, sind dann auch in der Zwickmühle: Soll man, um das Gute zu verteidigen, das Böse mitverteidigen oder gerade bekämpfen? Wir erinnern uns beide daran, daß es gerade diese Frage war, über die wir entgegengesetzter Meinung waren. Und jetzt sind wir wohl durch das tiefe Unglück, das gekommen ist, dahingehend belehrt worden, daß wir beide auf diese Frage keine Antwort wissen. Das eine aber ist, glaube ich, klar: In beiden Fällen ist es die Schuld des Feindes, wenn der Zusammenbruch kommt; sowohl wenn wir gezwungenermaßen in Praktizismus verfallen und Untolerierbares tolerieren, als auch wenn wir «stur» sind und uns weigern, Konzessionen zu machen. (4.7.1991)

8

Literatur hat Zeit, und kann deshalb auch Geduld haben und darauf vertrauen, daß der Irrationalismus, der die Menschen erfaßt hat, wieder ebbt. Mag sich der Kapitalismus nur einbilden, über die ethischen Grundwerte gesiegt zu haben! Gerade diese ethischen Grundwerte, besser gesagt seine eigene Unvereinbarkeit mit Güte und Menschenwürde, werden ihm schließlich den Garaus machen. Allerdings wird sich sein Abtreten von der historischen Bühne in einer so blutigen und dreckigen Weise vollziehen, daß es durchaus möglich ist, daß die ganze Menschheit mit ihm in den Abgrund gerissen wird. Aber selbst wenn das nicht geschieht: er zwingt die Kämpfer für die gute Sache zum Haß, und der wird, wie es leider schon einmal geschah, auch deren eigene Seele Schaden nehmen lassen. Nun, nach solcher Gesetzmäßigkeit geht es leider, nicht nach der ethischen! (11.11.1991)

9

Man hat manchmal wirklich die Meinung, daß es auch in der großen Bewegung der Welt «mehr auf den Glauben ankommt als auf die Werke» (in unserem Österreich stieße dieser antikatholische Satz wohl traditionell auf Ablehnung!), also auch sehr auf uns, die wir nach wie vor an die Menschen glauben. Der jüdische Talmud wieder sagt, um der sechsunddreißig Gerechten willen, die nie aussterben, lasse Gott die Welt nicht untergehen. Nun, wir «Gerechten» sind zwar wenige, aber doch mehr als sechsunddreißig. Also haben Gott oder die Weltgeschichte vielleicht ein Einsehen, und es geht weiter mit der Welt. Daß sie schlauer sind als wir, das kann, «obgleich» es der alte Marx gesagt hat, wohl als bewiesen gelten. (23.4.1992)

10

Was meinen Optimismus betrifft, so bin ich selbst ihm gegenüber illusionslos: Er beinhaltet persönlichen Verzicht, und es hat mit meinem Alter zu tun, daß ich fähiger bin, die Dinge in «historischer» Distanzierung zu sehen als Ihr Jüngeren. Aber er kommt auch vom persönlichen guten Gewissen her. Ich bin überzeugter denn je, daß der Haupterfolg der echten Menschheitsfeinde darin bestand, daß sie uns moralisch verunsichern konnten, nicht etwa um es besser zu machen als wir, sondern ganz skrupellos zur Sicherung bzw. Wiedergewinnung ihrer Macht. Ich habe es früher begriffen als andere, daß wir keinen Grund haben, selbst dabei mitzumachen. Denn das Fazit unserer – im weitesten Sinne «unserer» – Bemühungen seit 1933 ist eindeutig positiv zu bewerten. (6.11.1992)

11

Wir waren wie alljährlich am 26. Oktober in der Botschaft. Da hielt der Botschafter eine Rede, die für mich wie eine kalte Dusche war. Er sagte ziemlich unverblümt, daß wir von Österreich Abschied nehmen müssen. Rein in die EG, das sei die beste Art, sich gegen das übermächtige Deutschland zu wehren. Bei Nestroy steht: «Der Papa will mir seinen

Willen aufzwingen, aber das scheitert an meinem Gehorsam.» Er sagte auch, der Botschafter, nicht der Nestroy!, daß ohnedies schon alles festgelegt sei. Anschließend wurde die Bundeshymne gespielt, und alle waren sehr gerührt. (13.11.1993)

12

Immerhin: ein langes, erfülltes Leben und ein leichtes Sterben; mehr ist keinem von uns gegeben.

(Auf der Parte von Alfredos Mutter Elena Mittler de Bauer, † 24.8. 1994, mit knapp 96 Jahren)

13

Ich hab das Buch [mit den Kramer-Gedichten] auf meinem Schreibtisch liegen, und wenn ich beim Arbeiten eine Pause mache, lese ich wieder ein paar Gedichte. Manchmal heul' ich! Was mir doch da bis heute entgangen ist! So kunstvoll die Sprache, und so ungekünstelt das Gefühl! Auch einer, der einen trösten kann! Und so ‚österreichisch‘ ist es! Soll doch die, die nichts als schimpfen können über ‚dieses Land‘, der Teufel holen! Am Ende rechtfertigen sie damit doch nur ihre eigene Untätigkeit! Nein: Wir liegen schon richtig. Und wenn wir auch noch so wenig aufstecken! (11.1.1997)

14

Vielleicht ist das Thema [meines Mussolini-Romans] überhaupt zu groß für mich. Aber man sollte sich immer Aufgaben stellen, die über die eigenen Kräfte gehen, sonst leistet man nie etwas Ordentliches. (11.1.1997)

15

Wir müssen langsam wieder lernen, daß Unvorhergesehenes geschehen kann. Das hat mit «Ende bzw. kein Ende» der Geschichte zu tun. Und mit der berühmten «List der Geschichte», die immer wieder neue Möglichkeiten schafft. Nur die Möglichkeit, daß die Entwicklung sanft vonstatten gehen könnte, ist nicht gegeben. (18.6.1998)

16

Du hast immer meinen Optimismus gelobt. Ich vergesse nicht, daß der Lebens-Optimismus am Ende des Lebens eher mit dem guten Gewissen der geleisteten Arbeit gegenüber zu tun hat als mit dem Ausblick. Eigentlich aber ist das ja absurd: In Wirklichkeit entspricht es ja gerade dem jüngeren Alter, darauf zu vertrauen, daß nichts bleibt wie es ist, und daß man selbst den Wandel noch sehen wird. Du verzeihst doch diese Kopfwäsche durch einen um vieles älteren Freund! [...] Que yo me meta«entspringt meiner Liebe, meiner Sorge für Dich, für Euch alle. (15.7.2000)

∞

Schön war es mit Euch! Daß es Menschen, wie Ihr es seid, immer noch gibt, kann einen schon aussöhnen mit dem, was sonst noch passiert. (13.1.1997)

... und viceversa, lieber Freund: daß es einen Menschen, wie Du einer bist, immer noch und möglichst lange gibt ...



Alfredo Bauer, *14. 11. 1924 in Wien. Im Februar 1939 Emigration nach Argentinien, arbeitete als Kinderarzt, Gynäkologe, Geburtshelfer und Schriftsteller. Populärwissenschaftliche Werke (u. a. über Frauen-Emanzipation, Sexual-Aufklärung), Reisebeschreibungen, Kleinkunststücke, historische Werke und Romane. In seiner alten Heimatstadt erschienen u.a. folgende Bücher: *Der Mann von gestern und die Welt*. Ein biographischer Roman um Stefan Zweig (1993); *Hexenprozeß in Tucumán. Und andere Chroniken aus der Neuen Welt* (Hg. Erich Hackl, 1996); *Geliebteste Tochter. Marie Louise von Habsburg*. Ein Lebensroman. (1997); *Verjagte Jugend*. Roman (2004). Seine neueste deutschsprachige Buchpublikation sind *Mythen-Szenen*. Minidramen (2009). Zentral in Bauers Werk steht die fünfbandige Familienchronik *Los compañeros antepasados (La esperanza trunca, 1976; El falso auge, 1977; Hacia el abismo, 1979; Prueba de fuego, 1982; Nuevo Mundo. Relatos de perseguidos y refugiados, 1985)*, von der bisher zwei Teile auf Deutsch erschienen sind (*Verlorene Hoffnung* und *Trügerischer Glanz. Roman einer Wiener Bürgerfamilie, 1848 und 1849–1892*). Eine erstmalige deutschsprachige Gesamtausgabe wird vom Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft vorbereitet.

Erich Hackl, *1954, Romanist, Übersetzer und Autor, lebt in Wien. Zuletzt erschienen *Die Hochzeit von Auschwitz*. Eine Begebenheit (2002); *Anprobieren eines Vaters*. Geschichten und Erwägungen (2004). *Als ob ein Engel. Erzählung nach dem Leben* (2007).



Ulf Birbaumer

Ein »Traditionalist« des kritischen Wiener Volkstheaters ?

Zu Heinz R. Ungers Dramaturgie

In der Texte-Sammlung »David und Overkill« (1981) schrieb Heinz R. Unger über Jura Soyfer:

Als die Stiefel der Faschisten noch leise auftraten,
schrieb er schon, was sie bald zertreten würden.
Als die Sozialdemokraten noch ihrer Kraft vertrauten,
traute er ihnen schon nicht mehr, sondern forderte die Anwendung ihrer Kraft.
Als die Parteispitze den Faschismus noch unterschätzte,
schätzte er die Parteispitze schon richtig ein.
[...]
Als die zerschlagenen Arbeiterorganisationsen entwaffnet waren,
hatte er seine Waffe, die Sprache der Wahrheit, nicht abgegeben.
Während die Sozialdemokratie vor dem Faschismus zurückwich,
schrieb er seinen Roman »So starb eine Partei«.
[...]
Als alle mitsammen im KZ zum Schweigen gebracht werden sollten,
schrieb er nachts in der Baracke das Dachaulied.
Als andere Stimmen dünner wurden und verstummen,
war seine dünne Stimme nur noch deutlicher zu hören.
Von ihm sagen wir heute: Er fehlt uns.

Da war Soyfer schon mehr als 40 Jahre tot und wenig gespielt. Wie auch heute, obwohl inzwischen Übersetzungen in mehr als dreißig(!) Sprachen vorliegen. Mitte der siebziger Jahre sorgen Helmut Qualtinger, Götz Fritsch, die Musikergruppe *Schmetterlinge*, u.a. im Audi Max der Universität für eine kleine Renaissance des Dichters mit erfreulichen Folgen: Edwin Zboneks Inszenierung für das Theater der Jugend, die *Schmetterlinge*-Collage »Verdrängte Jahre«, 1980 Horst Jarkas imponierende erste Werkausgabe, Inszenierungen des Jura Soyfer-Theaters und 1989 und 1995 die Aufführungen des Fo-Theaters von »Weltuntergang« und »Astoria« im Rahmen des Festwochen-Gemeindehoftheaters, für das Unger 1987 die Posse »Senkrechtstarter« geschrieben hat. Im Mai 1976 gab es in der später legendären Arena Sankt Marx eine bemerkenswerte Uraufführung: Ungers »Proletenpassion«, gemeinsam mit den *Schmetterlingen*, ein szenisches Oratorium (im Sinne Brechts und Eislers?) über die europäische und österreichische Geschichte aus dem Blickwinkel der Betroffenen, Geschichtsschreibung von Unten. Ähnliches gelingt 1974 bis 79 Peter Turrini und Wilhelm Pevny für das Fernsehen: »Die Alpensaga«.

Ungers Liedtexte, Balladen und Politsongs, sind nicht das Einzige, was ihn mit Soyfer verbindet. Dramaturgisch wird seine Herkunft vom österreichisch/wienerischen Volksstück deutlich, wo ich in die Linie Raimund – Nestroy – Horváth gerne noch Deftiges im Sinne Anzengrubers einschreiben würde – durchaus positiv gemeint, denn ich teile Weigels rüde Kritik am Autor des »Vierten Gebots« oder des »Pfarrers von Kirchfeld« in keiner Weise.

Anklänge an die Posse mit Gesang, aber auch an das Besserungsstück sind nicht zu übersehen. Und das dritte Stück von Ungers der »Republik des Vergessens«-Trilogie »Hoch hinaus«, wo der Anti-Held Parzipan mit dem personifizierten Schatten seines toten Kameraden Andreas auftritt, ist durchaus in der Heimkehrerthematik des »Hinkemann« von Ernst

Toller oder in der Nachkriegsdramatik Wolfgang Borcherts (»Draußen vor der Tür«) verankert.

Dann natürlich sein Sprachwitz: gestatten Sie mir ein Beispiel aus seiner Schrebergarten-Politposse »Senkrechtstarter«, wo gleich zu Beginn der Bezirkskaisersekretär Windig (man beachte die an Nestroy gemahnenden sprechenden Namen) die Gartensiedlung für künftige großkoalitionäre Projekte des roten Kaiser mit dem schwarzen Bauunternehmer sondiert: »Was für eine Idylle! Fisolenstauden und Tulperln, Endivi-Salat und Schnittlauch, Beserlbäum' mit Zwetschken! Und die Schrebergärtner – so klein und putzig wie die Gartenzwergerln...«

(Von der Seite der Siedlung besteigt Bruno Bock – als zünftiger Gärtner mit Strohhut und Schürze bekleidet und mit einem Gartenrechen bewaffnet – die Szene).

Bock: Sie, Herr, Sie! Sind Sie ein Spinner oder gar ein Spanner? Zehn Minuten g'spür i'schon Ihnen stechenden Feldstecherblick im G'nack! Sag'n S' einmal, was gibt's denn da zum Spechteln? (Die Vogelstimmen sind verstummt – ein Specht klopft.)

Windig: Was pudeln'S Ihnen denn auf? Sind Sie vielleicht a Obrigkeit? Sie sind ka' Obrigkeit net, a Obrigkeit schaut anders aus!

Bock: Und ob i' der Obmann bin von dem Kleingartenverein, in den Sie Ihnen Blick bohren! Bock mein Name, und wenn'S net glei woanders hinschau'n, werd' i' bockig!

Windig: Ein Bock als Gärtner? ... (Bühnenmanuskript TSV, Wien o.J., S.2)

Mit Soyfer verbindet Unger schließlich auch noch die seherische Gabe, die dazu führt, nichts noch so Fabulöses sich auszudenken und keine noch so absurde Formulierung erfinden zu können, ohne später von der österreichischen politischen Wirklichkeit eingeholt zu werden.

Als der Autor über der Druckfassung von »Hoch hinaus« saß, so schreibt er in einem verbindenden Text, »tönte mir aus dem Radiolautsprecher in einem Bericht über den laufenden Wahlkampf zur Bundes-



Fortsetzung von Seite 5

präsidentenwahl plötzlich ein Satz entgegen, den ich zuvor einer Figur des Stückes in den Mund gelegt hatte: ‚Ich habe nur meine Pflicht getan, so wie Hunderttausende Österreicher...‘ (Die Republik des Vergessens. Drei Stücke: Unten durch – Zwölfeläuten – Hoch hinaus. Wien – Zürich 1987, S. 146)

Unger hat die intellektuelle Kapazität und die künstlerische Kreativität, nicht nur auf gesellschaftliche Mißstände zu reagieren, also hinter den ohnedies oft schier unglaublichen Begebenheiten hiesiger Politik herzuhecheln, sondern sie in prophylaktischem Fantasie Reichtum zu erfinden. Das Erfundene kann so absurd, lächerlich, beschämend gar nicht sein, um nicht mühelos von der Wirklichkeit eingeholt zu werden.

Lassen Sie mich noch einmal zum populären Lachtheater Ungers am Beispiel der »Senkrechtstarter« zurückkehren. Da versucht also ein senkrecht gestarteter Bezirkskaiser zu seinen Wurzeln zurückzukehren (kleine Garterln, kleine Häuserln, kleine Bam, kleine Zwetschken, kleine Hund, kleine Leut', vgl. BM. S.28), um die Kleingartensiedlung »Zeiserlgrund« zum »künftigen Schauplatz beeindruckender politischer Heldentaten« zu machen und seinen unaufhaltsamen politischen Aufstieg sicherzustellen. Neue Reihenhäuser soll's geben, in einer neugestalteten Parklandschaft, mit Terrassen, Treppen, Swimmingpool. Der »kleine Mann da draußen« soll's besser haben als der mühsam aufgestiegene Herr Kaiser. Der Sekretär Windig macht's möglich. Florentin, genannt Schnecklerl, auch ein Senkrechtstarter vom Grund, für diesen Anlaß zünftig eingekleidet, soll, bei einer Wahlversammlung den Kleingärtnern die Chose schmackhaft machen. Die Pläne zur Neugestaltung werden entrollt, aber nur zum kleineren Teil. Nur das obere Viertel mit Pool, Sauna, Pflanzen, Penthouse. Und jetzt die Utopie, wie wir sie auch aus den Politfarce von Dario Fo kennen. Der Jungpolitiker Florentin macht nicht mehr mit und enthüllt die ganze Wahrheit: die geplante Verschönerung stellt sich als Dachgartensiedlung heraus und ruht auf einem Sockel von 20 Stockwerken Beton. Vergeblich versucht der Kandidat Kaiser sich entschuldigend zu erklären: »Ich hab halt nur unter euch wohnen wollen«. »Über uns hast wohnen wollen«, brüllt das Volk. (Vgl. BM., S.76) »Hilfe, das Volk kommt!« lautet übrigens der Titel eines durchaus artverwandten Stückes von Dario Fo. »Mamma! I sanculotti!«

Damals, 1987, ist just die ganze Wahrheit über die sog. Schmelzgründe in Hernalts ans Licht gekommen: heute Lugner-City samt Zubehör. Zivilgesellschaftlicher Widerstand und Protestversammlungen der Grünen sind die Folge, Proteste, die sich nunmehr auch an mehrere Aufführungen an topographisch günstig gelegenen Spielorten anschließen. Unger hat wieder einmal szenisch etwas vorweggenommen.

An einem lauen Frühsommerabend im idyllischen Gasthausgarten »Zum Finken« (heißt wirklich so) passiert dann die Realsatire, von der Autoren und Realisatoren lokalpolitischer Hanswurstiaden nur träumen können. Karl Kaiser – Adolf Lukan spielt ihn und weiß nicht recht, wie ihm geschieht – wird bei jedem Halbsatz ausgepiffen und ausgebuht und bei seinem unfreiwillig verfrühten Abgang auch noch von einem keifenden Dackel verfolgt. Jungspatz Schnecklerl/Florentin (Bernhard Schir) hingegen darf hochleben und gemeinsam mit Flora sein Schlußlied singen, das von den *Schmetterlingen* entsprechend aggressiv intoniert wird:

Heast!

I' möcht' net, daß d' reast,

i' möcht', daß d' di' wehrst .

I' möcht' net, daß d' di' beim Soizamt beschwerst,

i' möcht', daß d' di' wehrst.

I' möcht', daß d' waaßt, zu wem du g'hörst,

i' möcht', daß d' di' wehrst....

Der rockende Ausklang war hier dramaturgisch zweifellos hilfreich, wie es Unger ja überhaupt meisterhaft versteht, in seine Theaterdichtung reflektierende, raisonnierende, resümierende Lieder, Couplets, Songs, Balladen einzubauen – selbst in seinem opus magnum »Zwölfeläuten« kann er sich ein Lied der Holzsammlerinnen in Gstanzlmanier nicht verkneifen, was durchaus der Form des Schwanks entspricht. »Heut' abend tanzt Lisistrate« kann überhaupt als musikalische Komödie gelten. Auch in seinem neuen Stück »Die Komödie der Gier« gibt es entsprechende Liederlagen. Bei den »Senkrechtstartern«, die ja auf das politisch kritische Wandertheater in den Gemeindehöfen zugeschrieben waren, kann man rechtens von einem lokalkolorierten Schlußlied im Agitprop-Stil sprechen, wie es Jura Soyfer im »Weltuntergang« oder in »Astoria« einsetzt.

Damit komme ich auch gleich zu einer Qualität, die das Theater Ungers auszeichnet, mit dem er in einer Tradition mit den ganz Großen steht (Molière, Pariser Jahrmarkttheater, Wiener Volkskomödie, Nestroy, Soyfer): das, was ich Zuschreiben genannt habe auf eine bestimmte Truppe, ein spezielles Ensemble (auch was die Musik angeht), auf eine genau definierte Theatersituation, auf einen Spielort, auf gemeinsame Wirkungskonzepte. Das ist gute alte und unersetzbare Theatertradition – daher habe ich ihn einen Traditionalisten im besten Sinne genannt. Damit steht er in theaterdienlicher Mitte zwischen zwei Extremen. Zwischen jenen Autoren, die eigentlich ausschließlich Literatur schaffen wollen und sich des Distributionsapparates Bühne bedienen, und jenen, die einfach Texte abliefern, Partituren gewissermaßen, die sich die Theatermacher aneignen und frei umsetzen sollen. Unger hat schon früh für bestimmte Realisatoren geschrieben: für Götz Fritsch' *Cafétheater* im Café Einfalt, für die Nachfolgetruppen wie Reiner Finkes *Gruppe Torso* und Dieter Haspels *Cafétheater*, später *Ensembletheater*, für die Musikgruppe *Schmetterlinge* (alles späte sechziger und siebziger Jahre). Für das damalige nichtetablierte (alternative) Theater somit, das kollektive wie individuelle Unterdrückung thematisieren wollte, Unterdrückung von Klassen, Völkern, Minderheiten oder sonstwie Stigmatisierten. Ich erinnere an »Mowghli Mowghli«, »Stoned Vienna« und »Spartacus«, »Der Doge von Venedig kocht Papa«, »Trausenit tut totentzen« im prachtvollen Hof des Deutsch-Ordenshauses hinter der Stephanskirche. Er bestimmte also die Entwicklung eines freien Theaters in Wien prägend mit.

Im Mai 1976, also vor etwas mehr als dreißig Jahren, erfolgte die Uraufführung der Bühnenfassung der »Proletenpassion« in Ulrich Baumgartners Festwochen-Arena durch die *Schmetterlinge*, eine Produktion, die schließlich in der konzertanten Fassung ein Jahrzehnt lang Kultstatus haben sollte. Selbst ein so kritischer Geist wie Thomas Rothschild kommt in seinem Liedermacher-Buch von 1980 ins Schwärmen.

(Ich zitiere nach Ungers »Proletenpassion, Dokumentation einer Legende«): »Der große Wurf aber gelang den Schmetterlingen mit der »Proletenpassion«, einem gigantischen Drei-Stunden-Werk, das bei den Wiener Festwochen szenisch uraufgeführt wurde. Es handelt sich um einen Zyklus von Liedern über die Geschichte der Kämpfenden. Was Yaak Karunke (Fried-Preisträger 2005) in seiner »Bauernoper« für die Bauernkriege tat, das führen die Schmetterlinge vom 16. Jahrhundert in die Gegenwart fort: sie erzählen aus der Sicht derer, die unsere Geschichtsbücher immer noch totsichweigen. Dem Textautor gelingen eine ganze Reihe eindrucksvoller und treffender Bilder, die – und da muß Tommy dem Heinz doch noch ein bißchen am Zeug flicken (U.B.) – über manchen allzu platten Reim, manche allzu thesenhafte Devise hinwegsehen lassen«. Wenig später war die Arena besetzt, für Leonard Cohen »the best place to be in



Vienna«, wo auch die *Schmetterlinge* wieder aufspielen. Ich habe mir mit großem Vergnügen die drei Platten wieder aufgelegt.

Und der Refrain des Herrn Geschichtslehrers Lehrer im Faschismuslied gegen Ende erinnert leider an die eigene Schulzeit:

Hitler war ein böser Mann,
doch baute er die Autobahn.
Dracula und Frankenstein
sind daneben lieb und klein.

Womit wir bei der »Republik des Vergessens« (beziehungsreicher Übertitel zu Ungers Österreich-Trilogie) angelangt wären. Bei der zweiten Republik, in der es sich Österreich als erstes Opfer Hitlers und dann als Opfer der alliierten Besatzungsmächte bald gemütlich gemacht hat. Die Republik des Verdrängens. Pflichterfüllung als Rechtfertigung, Mitäterschaft, Vernaderung, Hasenjagd – alles vergessen.

In »Unter durch«, in die »Acht Bilder vom Anfang des Friedens« (ein schlauer Kritiker wählte nach der Uraufführung den Konstantin Wecker-Titel »Es ist wieder Frieden im Land« als Überschrift für seine Rezension) hat Unger sein eigenes Erleben in den Katakomben der Wiener Innenstadt hineinverwoben: das Personal, die Dialoge sind authentisch, aus dem Zettelkasten der Erinnerung gezogen. Die aufrechte Sozialdemokratin Zapletal (eine Schneiderin) und das traurig clowneske U-Boot Hans Tannenbaum (ein verbummelter Medizinstudent) bezeichnet der Autor selbst als dokumentarisch. Sie »entstammen bis in ihre Nebensätze hinein der Wirklichkeit.« Die anderen, etwa der Blockwart Böhm oder die schwangere Hausmeisterin Maria, sind, wie Unger sagt, »Sammelformen mehrerer wirklicher Personen.« Und zu seiner eigenen Wirklichkeit: »Tatsächlich war ich vor fünfunddreißig Jahren (die UA war im April 1980 im Schauspielhaus, unter dem jungen Karl Welunschek in hervorragender Besetzung zu sehen, U.B.) als Kind durch die Eingeweide Wiens gekrochen, während an der Oberfläche der Endkampf tobte.« (Republik des Vergessens, S. 68). Emotionale Authentizität somit.

Und die Böhm's? Sie sind wohl Legion. Sie werden sich's nach dem Krieg schon richten. «Das Neue Österreich wird sich's mit ihnen rich-

ten», schreibt Paul Blaha (a.a.O. S.7), der die Uraufführung von »Zwölfeläuten« und »Hoch hinaus« 1985 bzw. 1987 für das Volkstheater sicherstellen konnte. Das »Erleben der Schamröte« (Unger) wird die Farbspiele der Zweiten Republik bestimmen. Der Böhm, sagt Maria im sechsten Bild, »der Böhm? Wie ein Chamäleon. Anpassungsfähig. Der geht zu die Sozi. Ein toten Februarkämpfer als Sohn, das ist kein schlechter Einstieg.« (a.a.O., S.53) Als der Steffl brennt, kommen Böhm die Tränen. Die Zapletal lakonisch: »Im Vierundreiß'gerjahr, da hätten's heulen sollen.« (a.a.O., S.54)

Dieser österreichischen Tragödie mußte Unger ein Satyrspiel – »Zwölfeläuten« – folgen lassen, den steirischen Bauernschwank von der Entnazifizierung. Das turbulente Dorfdrama endet, wie es enden muß: der Einzige mit halbwegs reiner Weste wird neuer Bürgermeister und einer der Obernazi, der Fleischhauer und Wirt, eilt hinunter ins Lager zum Entnazifizieren. »Das wird hart werden«, meint er. Aber nachdem das Fantasiekaff unter Leitung des Pfarrers aus Patriotismus die Kirchenglocke weggebracht hatte, um sie vor dem Einschmelzen zu bewahren, und man sich noch rechtzeitig den Partisanen zuwendet (auch eine systembedingte Enteignung wird rückgängig gemacht), kann eigentlich nichts schiefgehen.

Die Entnazifizierung eine Farce, ein Bauernschwank, ein Witz.

Das schon erwähnte Heimkehrer-Stück »Hoch hinaus« steht am Schluß der Trilogie. Der Glückspilz Parzipan/Parsifal (Glückspilz, weil er überlebt hat), mit seinem toten Kameraden im Schlepptau, will gar nicht hoch hinaus. Er will nichts wie heim ins Siebener Haus in der Vogelberggass'n, wenn's noch steht und zur Anna, und zur Tochter Gerli. Und da ist noch der Lausbub Wickerl, »das Prinzip Hoffnung«. Ein bitter-ironisches Stück mit einem schwarzen Schluß (Phosphormann/Exhibitionist), dazwischen aber durchaus zum Lachen, wenn auch eher der verhaltenen Art.

Unger ist ein Aufklärer, er will Verdrängtes bewußt machen. Das Lachen hier ist kein kathartisches, kein schenkelklopfendes, es soll nicht nur im Hals steckenbleiben, sondern es soll wie Nägel der Vernunft ins Hirn eintreten. Ein kognitives Lachen, eines von der stilleren, vergnüglichen Sorte.



Heinz R. Unger, *1938 in Wien, als Schriftsetzer, Verlagshersteller, Werbetexter und Zeitungsredakteur tätig, seit 1969 freischaffender Schriftsteller, Dichter und Dramatiker. Publikationen (Auswahl): Gedichte, Lieder, Songs: *In der Stadt der Barbaren* (1971); *Das Lied des Skorpions* (1979); *David und Overkill*, Lyrik und Prosa (1981); *Mir kommt die Schreibe hoch* (1988); *Odysseus, an den Mast geschnürt* (1992); *Wahl-los* (1994); *In der verkehrten Welt*, Reise Gedichte (2006); *Die Proletenpassion*, in Zusammenarbeit mit der Rock-Gruppe *Schmetterlinge* (1976); Theaterstücke: *Orfeus wird kein Konsument* (1969); *Stoned Vienna* (mit A. Thurnher, 1970); *Trausenit tut totentzen* (1972); *Mowghli-Mowghli* (1972); *Spartakus* (1973); *Heut' Abend tanzt Lysistrate* (frei nach Aristophanes, 1979); *Unten durch* (1980); *Die Päpstin* (1984); *Zwölfeläuten* (1985 – spätere Film- und Prosafassungen); *Hoch hinaus* (1987); *Senkrechtstarter* (1987); *Ein Versteck im 20. Jahrhundert* (1994); *Komödie der Gier* (2008). Kinderbücher u.a. *Die Fliege am Broadway* (1989); *Däumling reißt windwärts* (1992); *Das Kellerkind* (1995); *Mae-Fly* (2005). Romane: *Karneval der Götter*, Roman (1999); *Löwenslauf*, Roman (2004); Libretti, Hörspielproduktionen, Filme.

Ulrich Birbaumer, *1939, Prof. em. des Instituts für Theaterwissenschaft der Universität Wien, arbeitete auch als Theaterkritiker, Fernseh- und Kulturjournalist. Schwerpunktsthemen seiner Forschungen und Veröffentlichungen sind: Wiener Volkstheater, Arbeiterbewegung, alternative theatralische Kommunikation, Experiment- und Avantgardetheater (u.a. Dario Fo, Augusto Boal, Armand Gatti); Herausgeber der Peter-Turrini-Lesebücher (1978, 1983).



Foto: Haymon Verlag/ Jürg Christandl

Literaturprogramm der Alten Schmiede für Dezember 2009

LQ – Literarisches Quartier • AS – Alte Schmiede – Werkstatt • GLZ – Galerie der Literaturzeitschriften

- 1.12.** Dienstag, 19.00
LQ **ILIJA TROJANOW** *lädt nach Wien ein*: **NURUDDIN FARAH** (Somalia/Südafrika) Gespräch und gemeinsame, zweisprachige Lesung aus **KNOTS / NETZE**. Roman (Riverhead, 2007 / übersetzt von Reinhild Böhnke, Suhrkamp, 2009) • In Zusammenarbeit mit dem Suhrkamp Verlag, Frankfurt • * **64. Autorenprojekt der Alten Schmiede** in lockerer Folge
- 2.12.** Mittwoch, 19.00
LQ **GRUNDBÜCHER der österreichischen Literatur seit 1945** – gemeinsame Reihe mit dem Adalbert-Stifter-Institut, Linz
BARBARA FRISCHMUTH: Die Mystifikationen der Sophie Silber. Roman (Residenz Verlag, 1976 – erster Teil der **STERNWIESER-TRILOGIE**: *Amy oder die Metamorphose*, 1978; *Kai und die Liebe zu den Modellen*, 1979) •
BARBARA FRISCHMUTH (Altaussee) liest aus ihrem Roman • **ELKE BRÜNS** (Professorin der Universität Greifswald) Referat • Diskussion unter Mitwirkung von Univ.Prof. **GERLINDE HAID** (Universität für Musik und darstellende Kunst, Wien); Redaktion und Moderation: **KLAUS KASTBERGER** (3.12., 19.30, Linz, Stifter-Haus) • *Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945 – Erste Lieferung* (Hg. K. Kastberger, K. Neumann, *profile 14*, 2007)
- 3.12.** Donnerstag,
16.30 LQ
19.00 AS **MARXUS KÖHLE** (Wien) Textperformance, Lesung und Gespräch **BRUCHHARSCH**. Texte (Skarabäus); **DOPPELTER TEXTPRESSO** (gemeinsam mit Mieke Medusa, samt CD, Milena Verlag); **LETTERNLETSCHO** (Sisyphus Verlag) • Mit der **AG GERMANISTIK** für Literaturgruppen in Wiener Gymnasien* – Redaktion und Moderation: **MARTIN KUBACZEK**
*Restplätze für das allgemeine Publikum
Die Welt ist überall anders (nur nicht hier) Prosa von
MARCH HÖLD (Wien), **PATRICIA JOSEFINE MARCHART** (Linz/Wien) und **ANNA WEIDENHOLZER** (Linz/Wien)
Reihe *Textvorstellungen*: Lesungen, Diskussion Redaktion und Moderation: **ANGELIKA REITZER**
- 7.12.** Montag, 19.00
AS/GLZ **LANDSTRICH**. Kulturzeitschrift (Oberösterreich, gegründet 1980) • Reihe *Literaturzeitschriften XXVII* •
FRANZ HAMMINGER (Redakteur, Brunnenenthal, OÖ) stellt die Zeitschrift und die lesenden Gäste vor • es lesen
ERICH HACKL (Wien), **CARINA NEKOLNY** (Wien), **REINHOLD AUMAIER** (Wien), **CLAUDIA BITTER** (Wien), **RICHARD WALL** (Kronstorf, OÖ), **BIANCA BUHR** (Passau), **ADELHEID DAHIMÈNE** (Wels), **MARTIN ORTMEIER** (Passau), **TERESA PRÄAUER** (Wien), **FRANZ XAVER HOFER** (Rainbach bei Schärding, OÖ)
- 9.12.** Mittwoch, 16.00
AS **LITERATUR STUDIEREN UND ERLEBEN** – gemeinsam mit dem Institut für Germanistik der Universität Wien:
Im Rahmen der Ringvorlesung zum Thema **BEOBACHTUNG** (Wintersemester 2009/10) liest und diskutiert
MARCEL BEYER (Dresden) seinen Roman **KALTENBURG** (Suhrkamp Verlag); Gesprächsleitung: Prof. Dr. **MICHAEL ROHRWASSER**
- 10.12.** Donnerstag, 19.00
LQ **MICHAEL KÖHLMEIER** (Hohenems/Wien) liest aus **MITTEN AUF DER STRASSE**. Die Erzählungen (Deuticke Verlag Wien, 2009) •
Einleitung und Gespräch mit dem Autor: **MARTIN KUBACZEK**
- 15.12.** Dienstag, 19.00
LQ *Stadtinstitut für Literarische Forschungen: XIII. AUTORENLABOR der Alten Schmiede* (2009/10) 18 Begegnungen und 1 Essay in Fortsetzungen
MARTIN PRINZ: DOPPELTE BUCHFÜHRUNG. Leben und Schreiben in Zeiten der Konkurrenzgesellschaft 8. Abend
ULRICH PELTZER (Berlin) *Soll und Haben des zivilen und literarischen Lebens im Jahr 1996*. Ein zweifacher Bericht •
JENNY ERPENBECK (Berlin) Beitrag zum Essay in Fortsetzungen • erste Teilabdrucke des Projektes in *Volltext 3/2009* und *4/2009*
- 17.12.** Donnerstag, 19.00
wechselstrom, XVI,
Grundsteingasse 44 **Kunstraub, Recherche, Familiengeschichte = * Kriminalroman**
BARBARA BONGARTZ (Berlin) liest aus ihrem Roman **PERLENSAMT** (weissbooks, 2009) •
zusammen mit *Buch im Beisl* und *galerie wechselstrom* • Einleitung: **PETRA MESSNER** (Alte Schmiede)

Alte Schmiede Literarisches Quartier, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, (0043-1) 512 44 46, www.alte-schmiede.at

Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede

Impressum: Der Hammer – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 40/2009 | Redaktion: Walter Famler, Kurt Neumann | Fotos: Archiv der Theodor Kramer Gesellschaft/Wladimir Fried, Haymon Verlag – Jürg Christandl |
Koordination: Marianne Schwach | Alle: A-1010 Wien, Schönlaterngasse 9; Telefon (0043-1) 512 83 29; Fax (0043-1) 513 19 629; e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at | Der Hammer 40 erscheint in einer Auflage von 32 000 Exemplaren als Beilage zum Augustin, Nummer 264, Dezember 2009 | Grafische Gestaltung: fuhrer



Talte schmiede
literarisches quartier
wien

Galerie der Literaturzeitschriften

Frei zugänglicher Leseraum
Montag – Freitag 14.00 – 18.30
Eingang Schönlaterngasse 7a, 1010 Wien
+43 (1) 512 83 29
www.alte-schmiede.at

Derzeit lesen Sie in der **Galerie der Literaturzeitschriften** aktuelle Ausgaben u.a. von:
99 (OÖ) • **Arovell** (OÖ) • **Buchkultur** (W) • **Bücherschau** (W) • **cognac & biskotten** (T) • **DUM** (NÖ) • **erostepost** (S) • **etcetera** (NÖ) • **Filadessa** (ST/I) • **freibord** (W) • **Idiome** (W) • **Illustrierte Neue Welt** (W) • **kolik** (W) • **kulturrisse** (W) • **Kurswechsel** (W) • **Landstrich** (OÖ) • **Lichtungen** (St) • **Literarischer Zeitvertreib** (W) • **literatur und kritik** (S) • **Log** (W) • **manuskripte** (St) • **Miromente** (V) • **perspektive** (St/ D) • **podium** (NÖ) • **präsent** (W) • **Quart** (T) • **& Radieschen** (W) • **die rampe** (OÖ) • **Salz** (S) • **Schreibkraft** (St) • **Stimme** (W) • **Sterz** (ST) • **Streifzüge** (W) • **Tarantel** (W/D) • **triädere** (W) • **Unke** (K) • **V** (V) • **Volltext** (W) • **Wespennest** (W) • **Wienzeile** (W) • **Das fröhliche Wohnzimmer** (W) • **wortwerk** (W) • **zeitzoo** (W) • **Zwischenwelt** (W) • **Akzente** (D) • **blumenfresser** (D) • **Das Gedicht** (D) • **die horen** (D) • **Literaturen** (D) • **Plumbum** (D) • **Schreibheft** (D) • **Sinn und Form** (D) • **Wortschatz** (D) • **Zwischen den Zeilen** (CH) • **modern austrian literature** (USA)

Sowie in Kooperation mit der Internet-Plattform europäischer Literatur- und Kulturzeitschriften eurozine die folgenden europäischen Zeitschriften:
Akadeemia (EST) • **A Prior Magazine** (B) • **Arena** (S) • **Artistas Unidos Revista** (P) • **Belgrade Circle Journal** (SRB) • **Cogito** (GR) • **Critique & Humanism** (BG) • **dérive** (A) • **Dialogi** (SLO) • **du** (CH) • **Edinburgh Review** (GB) • **Euphorion** (RO) • **Fronesis** (SE) • **Glänta** (S) • **Helicon** (IL) • **Kulturos barai** (LT) • **Le Monde diplomatique** (D; N) • **L'ESPILL** (ES) • **Lettera internazionale** (I) • **Magyar Lettre Internationale** (H) • **Merkur** (D) • **Mittelweg 36** (D) • **Multitudes** (F) • **Ord&Bild** (S) • **osteuropa** (D) • **Reset** (I) • **Revista Crítica** (P) • **Rigas Laiks** (LV) • **Roots** (MK) • **Semicerchio** (I) • **Sodobnost** (SLO) • **Springerin** (A) • **The Hungarian Quarterly** (H) • **Transit** (A) • **Varlik** (TR) www.eurozine.com

EINTRITT FREI